

**HEINRICH POMPEY**

Experiment Mensch

Seine theologisch-anthropologische Grenze

# HOCHWORT

Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens  
und der Schönen Künste

---

## Zweites Heft

Helmut Kuhn

Gewaltloser Widerstand und politische Wirklichkeit

Ivan Illich · Schulen in Lateinamerika sind unnütz

Jörg Splett · Sprache in der Religion

Walter Kasper

Theorie und Praxis innerhalb einer theologia crucis

Martin Trimpe und Peter Kuhn

Nochmals: Begrenzte Amtszeit für Bischöfe?

62. Jahrgang

März/April 1970

---

Kösel-Verlag München und Kempten

# Experiment Mensch

Seine theologisch-anthropologische Grenze

Von Heinrich Pompey

**A**bhandlungen und Tagungen über Für und Wider einer notwendigen Anpassung des heutigen und des zukünftigen Menschen an die gigantische Entwicklung unserer Zivilisation finden seit dem Symposium einiger Nobelpreisträger in London, 1962 veranstaltet durch die Ciba Foundation, ein immer größeres Interesse. Im Vordergrund stehen dabei zumeist die biochemischen, biologischen oder medizinisch-technischen Möglichkeiten, den Menschen in seiner somatischen wie personalen Struktur neu zu gestalten<sup>1</sup>.

Im Verlauf der sogenannten kulturell-wissenschaftlichen Evolution entwickelten darüber hinaus aber auch Psychologie, Soziologie, Publizistik und Werbung Methoden einer zweckgerichteten Anpassung und Umgestaltung des Menschen, die bei aller Bewunderung für die Leistungen und Planungen der Biochemie und der medizinischen Kunst in ihrer anthropologischen Relevanz keineswegs unterschätzt werden dürfen. Diese geistigen und charakterlichen Modulations- und Steuerungsmöglichkeiten des psycho-sozialen Bereichs, wie sie durch die utilitaristisch ausgerichtete Werbe- und Wirtschaftspsychologie stets neu und verbessert erstellt werden<sup>2</sup>, brauchen hinter den Versuchen der Humangenetiker, die auf dem Weg über die Biochemie durch Veränderung der Genstruktur wie durch eine staatlich kontrollierte und gesteuerte Rasseneugenik und Menschenzucht den Menschen nach den Bedürfnissen und dem Maßstab der Technik und Wirtschaft gestalten wollen<sup>3</sup>, nicht zurückzustehen, da sie wegen ihrer sittlichen und anthropologischen Grenzüberschreitungen im Moment mehr erschüttern, sind sie doch noch ungewohnt und fremd. Gleiches gilt für die imponierenden Fortschritte und Erfolge der chirurgisch-technischen

---

<sup>1</sup> Vorschläge und Auseinandersetzungen fanden einen kaum zu überblickenden literarischen Niederschlag, z. B. in: Th. Regau, *Medizin auf Abwegen. Der Einbruch der Technik in die Heilkunst.* München 1960; R. Jungk, *Das umstrittene Experiment: Der Mensch.* München 1965 [Übersetzung von G. Wolstenholmes, *Man and his future,* London 1963]; R. Kaufmann, *Die Menschenmacher. Die Zukunft des Menschen in einer biologisch gesteuerten Welt.* Hamburg 1964; *Möglichkeiten und Grenzen der Medizin.* Bd. 40 der »Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern«. Würzburg 1967; P. Overhage, *Experiment Menschheit. Die Steuerung der menschlichen Evolution.* Frankfurt a. M. 1967; Th. Löbsack, *Die unheimlichen Möglichkeiten oder Die manipulierte Seele.* Düsseldorf 1967.

<sup>2</sup> Sie entwickelt Methoden zur Erhöhung der verschiedenen menschlichen Leistungen, der Intelligenz [IQ-Verbesserungen] sowie einer unbewußten Wunsch- und Willenssteuerung [z. B. in der Werbepsychologie]. Verbunden mit der Soziologie soll die Psychologie helfen, die sog. Leistungsgesellschaft wie auch die Verbrauchergesellschaft zu ermöglichen. Vgl. V. Packard, *Die geheimen Verführer. Der Griff nach dem Unbewußten in jedermann.* Düsseldorf 1958; ders., *Die wehrlose Gesellschaft.* Düsseldorf 1965.

<sup>3</sup> Die Manipulationen der geistigen und charakterlichen Qualitäten des Menschen werden zwar ebenfalls von der Biochemie angestrebt, doch eine Verwirklichung ist noch nicht abzusehen.

Medizin mit ihren Homo- und Heterotransplantationen wie der Verwendung von Alloplastik bei Implantationen<sup>4</sup>, die die körperlichen Mängel und Qualitäten des Menschen nach Bedarf ändern und verbessern wird. So hat eine pragmatisch bestimmte Soziologie und Marktforschung Methoden zur Manipulierung, Propagierung oder Erzeugung von Verbraucherwünschen ermittelt, die auch zur Suggestion politischer Meinungen benützt werden können. Mehr oder weniger gewichtig finden wir bereits psychologisch-soziologische Manipulationsmethoden im Dienst einer Film-, Funk-, Fernseh- oder Pressepropaganda, die von Interessengruppen der Industrie und des Handels oder von politischen Organisationen gesteuert werden. Bei zunehmender Massivität dieser kombinierten Methoden und Praktiken wird die freie Selbstbestimmung – ein Wesensmoment der menschlichen Person – von solchen Macht- oder Interessengruppen erheblich beeinträchtigt und für manche Menschen sogar ganz ausgeschaltet werden können. Es ist deshalb zu bedenken, ob nicht die meist weniger beachtete unmanuelle geistig-charakterliche Umstrukturierung und Beeinflussung der Psyche des Menschen der primär biochemischen und somatischen Manipulation gleichzuachten ist und ob nicht die allseitig laut werdenden Bedenken und Mahnungen *beiden* Bereichen der künftigen Steuerung des Menschen zukommen müssen. In ihrer allgemeinen, wenn auch nicht ganz gleichartigen und gleichgewichtigen Bedrohung des Menschentums werden sie darum in den nachfolgenden anthropologisch-theologischen Überlegungen insofern gleichwertig beurteilt, als sich vermutlich beide gegen das Wesen des Menschen, seine Bestimmung und seine Würde richten.

Soll nun angesichts dieses bereits begonnenen »Experiments Mensch« nach einer möglichen theologisch-anthropologischen Begrenzung gefragt werden, dann bedarf es einer exegetisch-theologischen wie einer spekulativ-theologischen Betrachtung. *Expressis verbis* läßt sich zu unserer Fragestellung jedoch in der Botschaft Jesu keine Antwort finden. Es ist aber zu überlegen, wie diese geplante naturwissenschaftlich-technische beziehungsweise psycho-soziale Umgestaltung des Menschen der Intention der Botschaft Jesu und der Verkündigung der Urgemeinde gerecht wird. Dies dürfte nicht leicht sein, da Jesus nach den Aussagen der Exegeten »kein soziales und politisches Programm« aufstellte und »keinen Idealstaat in unseren Weltverhältnissen« verhieß<sup>5</sup>. Trotzdem müssen die beabsichtigten Umgestaltungen mit ihrer anthropologisch so bedeutsamen Relevanz auch eine kritisch-theologische Einschätzung erfahren, wenn die Heilsbotschaft dem Menschen in allen Situationen nahe sein soll; denn sicher hat der christliche Glaube auch eine rein humane Verantwortung für die Menschheit. Doch wenn das von Jesus propagierte Gottesreich eine rein religiöse Größe ist, wie R. Schnackenburg sagt, dann können sich diese Vorhaben

<sup>4</sup> Vgl. H. Pompey, Gehirntod und totaler Tod – Moraltheologische Erwägungen zur Herztransplantation. In »Münchener Medizinische Wochenschrift«, 111. Jg. [München 1969], S. 736–741.

<sup>5</sup> R. Schnackenburg, Christliche Existenz nach dem Neuen Testament. II. Bd. München 1968, S. 156.

nur sekundär beziehungsweise peripher für die Glaubenssituation des Menschen auswirken<sup>6</sup>. Heilstheologisch ist »die künftige Welt eine ganz andere ... als unsere jetzige mit ihren raumzeitlichen Verhältnissen und ihren physikalischen und biologischen Gesetzen«<sup>7</sup>. Somit dürften sich die Zukunftserwartungen des christlichen Glaubens und der Naturwissenschaften nur wenig anhaben. Im Gegensatz zu Teilhard de Chardin ließe sich weiter fragen, ob nach dem Verständnis der Offenbarung der Mensch und die Menschheit durch ihre säkularen Bemühungen zum Kommen dieses Gottesreiches überhaupt noch etwas beitragen könnten.

Nach Schnackenburg geht es dem Glauben »bei seiner Schau in die Zukunft der Welt um den Menschen, der geschichtlich existiert und doch in seiner geschichtlichen Existenz nicht die Erfüllung seines Menschseins erreicht«. Den Optimismus, wie er uns im Gegensatz dazu in den säkularen anthropologischen Wissenschaften begegnet, teilt die Exegese »im Blick auf den Menschen nicht, weil der Mensch trotz aller Entwicklung immer ein begrenztes, zu guten und bösen Entscheidungen fähiges, geschichtlich gebundenes und darum die geschichtliche Welt niemals überholendes Wesen bleiben wird«<sup>8</sup>. Dem naturwissenschaftlich-technischen Enthusiasmus würde somit ein christlicher Realismus beziehungsweise eine christliche Skepsis gegenüberstehen. Man würde aber – auch nach Schnackenburg – die Zukunftsschau Jesu falsch verstehen, »wenn man sich um die irdische Entwicklung, um die Gestaltung unserer geschichtlichen Welt nicht kümmern« würde; »diese Konsequenz darf ... keineswegs aus der Botschaft Jesu gezogen werden«<sup>9</sup>. Der christliche Realismus, der also nicht wissenschafts- und technikfeindlich ist, weiß, daß »die Zukunft unserer bestehenden Welt nicht nur durch Wissenschaft und Technik, Planung und politische Organisation bestimmt wird, sondern auch und nicht zuletzt durch das menschliche Verhalten, durch die humanen und moralischen Bemühungen, durch die Leit- und Zielbilder der Menschen«. So hat bei aller anthropologischen Planung auch »die christliche, aus dem Glauben kommende, zur Liebe hindrängende Haltung eine eminente Bedeutung«<sup>10</sup>. Die Zukunft der Menschheit steht in der christlichen Botschaft »in einem viel weiteren Horizont als dem diesseitig-geschichtlichen«. Der Christ fragt bei aller Zukunftsplanung immer auch nach dem Sinn allen menschlichen Geschehens, das heißt »nach dem Sinn aller menschlichen Geschichte, nach dem Ziel, auf das alles irdische Geschehen und die menschliche Geschichte hinläuft«<sup>11</sup>. Darum muß zumindest heilstheologisch der gesamte Problembereich des bereits begonnenen und zukünftigen »Experiments Mensch« auch in der Gesamtzielsetzung und Sinnggebung des Menschen gesehen werden.

Mithin dürfte die Theologie zu den Fragen etwas beitragen können,

<sup>6</sup> Ebd., S. 156, 161, 169, 170.

<sup>7</sup> Ebd., S. 173.

<sup>8</sup> Ebd., S. 178.

<sup>9</sup> Ebd., S. 166.

<sup>10</sup> Ebd., S. 181.

<sup>11</sup> Ebd., S. 152.

die sich bei der Betrachtung der Grenzen der sogenannten Manipulation des Menschen ergeben. Wenn nun aber theologisch von Grenze die Rede ist, dann wird zugleich auch das Ziel mit zu berücksichtigen sein: Begrenzung und Zielrichtung sind stets die beiden Dimensionen eines Weges. So leistet die Theologie einen kritischen Beitrag durch die Einschätzung der Grenzen und einen konstruktiven durch die Darlegung der eigentlichen Ziele des Menschen zur Humanisierung der Welt. Theologisch wird also die Frage nach der Manipulation des Menschen allein von der Sinnfrage des Menschen angegangen werden müssen. Dann ergeben sich die Grenzen wie die Erlaubtheit des »Experiments Mensch« aus dem Wesen des Menschen, seiner Bestimmung und seiner einmaligen Würde. Wesen, Bestimmung und Würde des Menschen sind geschichtlich erfahrbar und im Heilswirken Gottes mit den Menschen zu erkennen.

### *Heilsgeschichtliche Betrachtung des Menschen*

Die entscheidende anthropologische Aussage für das christliche Verständnis des Menschen ist die Offenbarung seiner *Gottebenbildlichkeit* im Alten Testament [Gn 1, 6] sowie die daraus abgeleitete Unantastbarkeit [Gn 9, 6] und die einmalige Erhabenheit und Wertigkeit seines Lebens [Sap 2, 23, Ps 8, 6–9, Sir 17, 2–12]. Mit der Gottebenbildlichkeit verbindet das Alte Testament auch die Herrschaft und Vorrangstellung des Menschen über alles Geschaffene [Gn 1, 27 und Ps 8, 7f.]. Dieses Herrschaftsmandat besagt, daß der Mensch berufen ist, an der Vollendung der Schöpfung teilzunehmen, das heißt sicher auch, die Evolution der Welt und alles, was sie umschließt, von der unbelebten Materie bis hin zum Menschen selbst, aktiv mitzutragen, womit deutlich die humane Umgestaltung des Menschen und der Welt nicht nur erlaubt, sondern sogar gefordert wird. Doch ebensowenig wie die göttliche Herrschaft nicht utilitaristisch, sondern wertintentional ist, soll analog die menschliche Gestaltung der Schöpfung wertgerichtet sein. Im Neuen Testament wird besonders von Paulus das Prinzip der Gottebenbildlichkeit aufgegriffen. Er zeigt uns in Christus das Abbild Gottes vor [2 Kor 4, 4ff.] und legt dar, wie wir in Christus durch die Inkarnation des Sohnes unsere Gottebenbildlichkeit noch deutlicher schauen und leben können [Kol 1, 13–23, 2 Kor 4, 4f.], weil wir Christus gleichförmig geworden sind [Röm 8, 29, Kol 3, 10]; damit ist das letzte und eigentliche Ziel der Gestaltung des Menschen beschrieben.

Von der Vätertheologie wird diese Offenbarung der Gottebenbildlichkeit in Christus übernommen und damit das Christsein des Menschen wesentlich als Finalität des Menschen auf Gott durch Partizipation an Christus vertieft. Weil Gottebenbildlichkeit nach der patristischen Überlieferung »die Totalität der Persönlichkeit umfaßt, erfordert sie die Realisierung dieser seinshaften Finalität des Menschen auf intentionaler Ebene«<sup>12</sup>. So berechtigt sie nicht nur zur Entfaltung und Vollendung der

<sup>12</sup> F. Lakner, Gottebenbildlichkeit, LThK<sup>2</sup> IV, Sp. 1091.

Gottebenbildlichkeit in uns und bei unseren Mitmenschen, sondern verpflichtet sogar dazu. Die Realisierung der Gottebenbildlichkeit kann nach den Aussagen der Väter ebenfalls nur als Christusgleichförmigkeit gelingen. Gottebenbildlichkeit ist der Auftrag, uns und damit die Welt Christus, das heißt Gott, immer ähnlicher zu gestalten<sup>13</sup>. Dies wird jedoch nur in dem Maße geschehen, wie es gelingt, Christus durch sein Wort und seine Taten zu kennen und zu erkennen. Die Fülle allen menschlichen Seins ist also in Christus vorgezeichnet. Ihm allein müssen wir nachstreben in allen seinen Wesenseigenschaften, vorab in seiner Liebe und Menschenfreundlichkeit.

Doch was ist die Basis, oder worin liegt unsere Gottebenbildlichkeit eigentlich begründet? Und warum ist diese uns verliehene Würde auch ein Kriterium bei der Umgestaltung des Menschen? Entsteht der Mensch tatsächlich, »wenn Gott Nicht-Gott sein will«, wie Karl Rahner sagt<sup>14</sup>, so ist sein göttlicher Seins- und Entstehungsgrund und damit bereits die hinreichende Realität der Gottebenbildlichkeit erwiesen. Wenn folglich nach diesem »unbegreiflichen Geheimnis ... Gott selbst Mensch ist und es in Ewigkeit bleibt«, dann ist es dem Menschen nicht nur verwehrt, gering von sich zu denken, sondern auch an sich zu handeln, weil er damit gering von Gott dächte und gering an Gott handeln würde.

Da Anfang und Ende der Anthropologie nach Rahner immer zugleich Christologie ist<sup>15</sup>, muß auch das Zentralgeheimnis Christi, seine Menschwerdung, anthropologische Aussagen enthalten. So erfährt die Gottebenbildlichkeit als Prinzip der theologischen Anthropologie eine wesentliche Vertiefung durch ihre in Christus erkennbare Intentionalität. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und damit seine Würde gewinnen durch das Christusgeheimnis, besonders durch die *Inkarnation*, eine neue Klarheit, weil Christus durch seine Menschwerdung das sichtbare Abbild des »unsichtbaren Gottes« [Kol 1, 15] geworden ist und wir das seine<sup>16</sup>. Mit der Menschwerdung ist »Gott, den wir in Christus bekennen, ... genau da, ... wo wir sind, und da allein zu finden«<sup>17</sup>, womit sich Gottebenbildlichkeit sogar zur Gottpräsenz im Menschen verwandelt, die uns in Christus und durch ihn, als Träger der Menschwerdung Gottes, gegeben wurde. Darüber hinaus wurde aber auch durch Christus die Verpflichtung deutlich, die Realisierung und Vollendung der Ebenbildlichkeit selbst bis zur Fülle Christi mitzugestalten [Mt 5, 48; 2 Kor 13, 11; Eph 4, 13; Kol 1, 28]. Bis Christus war zwar die Gottebenbildlichkeit geoffenbart und potentiell gegeben, doch durch die fortdauernde ursündhafte Entschei-

<sup>13</sup> Das heißt nicht »Gott-gleich-werden«, ein Anspruch, der vielfach unbewußt von den Naturwissenschaften und der Technik erhoben oder als Ziel erstrebt wird.

<sup>14</sup> K. Rahner, Zur Theologie der Menschwerdung. In: Schriften zur Theologie. Bd. VI. Einsiedeln 1960, S. 150.

<sup>15</sup> Ebd., S. 151.

<sup>16</sup> Zwei wesentliche Aspekte der Inkarnation, ihre zentrale Bedeutung für die Christologie selbst wie der Kosmosbezug der Inkarnation, bleiben fast ganz unberücksichtigt. Im Rahmen dieser Untersuchung ist eine solche Verengung nicht zu umgehen.

<sup>17</sup> Rahner, ebd., S. 151.

dung gegen diese unsere Bestimmung war sie und ist sie nicht offen und deutlich erkennbar und damit auch ohne ihn nicht voll zu realisieren<sup>18</sup>.

Das Christusereignis<sup>19</sup> mit dem Schwerpunkt der Inkarnation wurde bei vielen zeitgenössischen Theologen zum Grundstein des Heilshandelns Gottes mit den Menschen. Besonders von M. J. Scheeben und A. Auer wird dem Geheimnis der Inkarnation eine zentrale Funktion für anthropologische Aussagen der Theologie und des christlichen Lebens zugesprochen. Alles Sein und Leben stammt nach ihren Aussagen von Christus und ist auf ihn gerichtet<sup>20</sup>. So wird das Geheimnis der Menschwerdung von der heutigen Theologie, fußend auf Duns Scotus, H. Schell u. a.<sup>21</sup>, keineswegs mehr ausschließlich als »Mittel zur Wiederherstellung und Wiedererhebung des gefallenem Menschengeschlechts« betrachtet<sup>22</sup>; Christus wurde auch Mensch, »um die Welt zu vergöttlichen und alles in sich einzuordnen und zu konsekrieren«<sup>23</sup>. Von J. Tyciak wird der Sündenfall sogar bewußt als Primärursache der Inkarnation ausgeschlossen. Indem Scheeben als Grundidee der Inkarnation die reale Verbindung des innergöttlichen Lebens mit der Menschheit und der Menschheit mit dem Göttlichen betont, erfährt die Gottebenbildlichkeit des Menschen eine wesentliche Vertiefung und das christliche Menschenbild eine bedeutende Wert-erhöhung. Auer führt diese Gedanken fort und verbindet mit dem Ereignis der Inkarnation die Ausrichtung des Menschen auf eine neuere Daseinssituation, den heilen Menschen und die heile Welt<sup>24</sup>. »Der neue Mensch, der im Christusereignis ... schöpferisch hervorgebracht wird, wird der Krankheit und des Todes ledig und ein heiler Mensch sein.«<sup>25</sup> In den Wundern habe Christus Zeichen der neuen Wirklichkeit gesetzt.

Die Teilhabe am Christusereignis wurde uns durch die Inkarnation – die in der Erlösung ihre stärkste Dichte und größte Tiefe erfuhr – ermöglicht und vermittelt und bleibt sakramental durch die Geschichte fortwährend wirksam. Diese uns so zukommende neue Seinsweise ist uns aber nur anfanghaft zu eigen, der sichtbaren und damit endgültigen

<sup>18</sup> Mögen auch viele humanistisch-atheistisch ausgerichtete Gruppen praktisch christlich handeln und die Menschen im Sinne und im Geist der christlichen Anthropologie unbewußt gestalten, die volle und höchste menschliche Existenz ist nur in der gewußten und ontischen Teilhabe am Christusbysterium möglich und gegeben.

<sup>19</sup> Das Christusereignis im Heilshandeln Gottes mit den Menschen, in der Geschichte ausgelöst durch die Inkarnation, umschließt ebenso das Geheimnis seines Todes wie seiner Erhöhung [Auferstehung und Himmelfahrt]. Die Frage nach der Heilsbedeutung von Inkarnation, Tod oder Erhöhung soll unberücksichtigt bleiben. Es ist ratsam, in diesen einzelnen Heilsereignissen nur Stufen der Verwirklichung unserer Teilhabe an der göttlichen Herrlichkeit und unserer Einheit mit ihm zu sehen; vgl. A. Auer, *Weltoffener Christ*. Düsseldorf <sup>2</sup>1962, S. 137 f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 124.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 123–127.

<sup>22</sup> Ebd., S. 124; vgl. auch Rahner [a. a. O., S. 150]: »Die Abkürzung, die Chiffre Gottes ist der Mensch, d. h. der Menschensohn und die Menschen, die sind, letztlich, weil es den Menschensohn geben sollte.«

<sup>23</sup> J. Tyciak, *Das Geheimnis der Erlösten*. Regensburg 1938, S. 18.

<sup>24</sup> Vgl. Auer, a. a. O., S. 134.

<sup>25</sup> Ebd., S. 135.

Ganzgestalt in Christus gehen wir im Ereignis der *Vollendung des Menschen* [1 Jo 3, 2] – und mit dem Menschen der ihm zugeordnete Kosmos – noch entgegen<sup>26</sup>. In der Vollendung tritt Christus der auf ihn zuwandernden und zustrebenden Menschheit gegenüber. Unser Beitrag zur Verchristlichung, das heißt Vergöttlichung, und damit zur Humanisierung der Menschheit und des Kosmos, zu dem wir durch seine Inkarnation gerufen und bestimmt wurden, vollendet sich bei der Parusie. Dabei werden jedoch bis zum Tag der Vollendung das Böse und das Christus Negierende – sei es als persönliches Wesen oder als vorhandene unpersonale Funktion verstanden<sup>27</sup> – der Menschheit und besonders der pilgernden Gemeinde entgegentreten. Doch in der Vollendung wird unsere Gottebenbildlichkeit, die durch die Inkarnation und Auferstehung vorangetrieben wurde, ihre vollkommenste Ausformung erfahren.

Diese Vollendung des Menschen ist die letzte entscheidende Aussage der Offenbarung über den Menschen, seine Würde und sein Ziel. Der Mensch kommt somit seiner höchsten Ausprägung nur im Zugehen auf Christus immer näher. Im Diesseits wird er sie erfüllend nicht finden und erlangen können, sondern nur bei Gott, sei es beim individuellen Tod oder beim universalen Ende der Menschheit dieses Äons<sup>28</sup>. Dann erst erreicht er die »Eigentlichkeit seines personalen Seins«<sup>29</sup>, das heißt die Fülle des Menschseins durch die Auferstehung des ganzen Menschen<sup>30</sup>.

Alles menschliche Schaffen und Forschen muß Fortführung des Geistes und des Wollens der Inkarnation sein, wenn Schaffen und Forschen einen echten humanen oder personalen Fortschritt erbringen sollen. Seine Erfüllung und höchste Qualifikation wird dieses Bemühen aber erst in der Endvollendung des Menschen und des Kosmos finden<sup>31</sup>; denn die Kirche weiß »in ihrem Herrn und Meister den Schlüssel, den Mittelpunkt und das Ziel der Menschheitsgeschichte«<sup>32</sup> und damit auch der vom Menschen gestalteten naturwissenschaftlich-technischen Evolution wie allen menschlichen Handelns, das sich in der Geschichte vollzieht. So ist Christus als

<sup>26</sup> Auch aus dem Bereich der Eschatologie bzw. der Vollendung können nur einige anthropologisch bedeutsame Aspekte für die christliche Vollgestalt des Menschen herausgestellt werden. So werden alle geoffenbarten Einzelereignisse der Endzeit – wie die Wiederkunft Christi, das allgemeine und spezielle Gericht, Auferstehung und Verklärung des Leibes, die Vollendung der Gemeinschaft mit den anderen, das ewige In-Gott-Sein – zusammengefaßt als *ein* Geheimnis, das der Vollendung des Menschen und des Kosmos.

<sup>27</sup> Vgl. C. Duquoe, Satan – Symbol oder Person? In: Theologische Brennpunkte. Bd. 8/9. Christus vor uns. Frankfurt 1966, S. 49–57.

<sup>28</sup> Die irdisch-zeitliche Differenzierung dieser beiden Ereignisse hat keine Bedeutung, da die Geist-Seele im Tod die empirische Raum-Zeit-Gestalt durchbricht; vgl. L. Boros, *Mysterium mortis*. Mainz <sup>2</sup>1963.

<sup>29</sup> V. Warnach, Mensch II. In: Handbuch theologischer Grundbegriffe. Bd. II. München 1963, S. 145–160, 159.

<sup>30</sup> Denn Seele und Leib bedingen einander zu ihrem vollen Sein, ohne eines von beiden kann der vollpersonale Mensch nicht existieren.

<sup>31</sup> Vgl. R. Schnackenburg, *Christliche Existenz nach dem Neuen Testament*. I. Bd. München 1967, S. 181.

<sup>32</sup> Pastoralverfassung über die Kirche in der Welt von heute, Art. 10.

Haupt und Sinnmitte der Welt kritischer Maßstab allen Tuns. Die ganze Menschheit und die ganze Welt wird durch Christus Gott einverleibt<sup>33</sup> und ihm unterworfen [1 Kor 15, 28]. Durch den Gottmenschen bildet diese Vergöttlichung beziehungsweise diese Humanisierung der Welt ein einheitliches Geschehen. Die Humanisierung wird mithin durch Christus, aber auch durch unsere »imitatio Christi« mit der Vergöttlichung letztlich identisch. Auf unsere praktische Fragestellung bezogen, läßt sich darum mit H. Fleckenstein sagen, »daß das, was zum edlen Menschsein unablässig gefordert ist, auch zum Christsein hinzugehört«<sup>34</sup>. So ist jedes »edle Menschsein« im Christlichen impliziert und läßt sich durch das Christliche überhöhen. Ebenfalls ist es durch die von Gott verliehene Würde geschützt.

Für die Wissenschaftler der anthropologischen Disziplinen müßten sich daraus auch Kriterien zur Beurteilung der Grenzen und zur Ausrichtung ihrer Anstrengungen auf das volle Wohl des Menschen ergeben. Im Einzelfall wie bei der allgemeinen Verwirklichung ihrer Vorhaben kann dann nach diesen Überlegungen sogar gefordert sein, Gottebenbildlichkeit beziehungsweise den neuen Menschen auch durch Manipulation am Menschen noch klarer mitaufleuchten zu lassen – keineswegs aber zu verdecken oder auszuschalten. Eine anders finalisierte Umgestaltung des Menschen würde der einmaligen Würde des Menschen, wie sie sich zumindest aus diesen theologischen Darlegungen als Kriterium für eine anthropologische Umgestaltung des Menschen erweisen läßt, widersprechen und damit ethisch nicht zu rechtfertigen sein. Wie bereits angedeutet, gibt es kaum wertfreies anthropologisches Planen. Ist es nicht christlich-human, so ist es vielfach pragmatisch, materialistisch ausgerichtet. Ohne das christliche Menschenbild und dessen anthropozentrisches wie christozentrisches Weltverständnis wird, da ein formender Einfluß der Wissenschaften auf den Menschen nicht in Frage zu stellen ist, bei einer unkritischen technisch-wirtschaftlichen Zielsetzung möglicherweise eine hartherzige, erbarmungslose, und darum unglückliche und unfrohe Menschheit heranwachsen<sup>35</sup>. Durch die Menschwerdung des Gottessohnes ist es den Menschen aber möglich, die Kriterien des wirklich neuen und endgültigen Menschen klarer zu erkennen und sie für die unantastbare Grenze allen humanmanipulierenden Tuns und Forschens herauszustellen.

Inkarnation bedeutet die Forderung an uns, Christus immer mehr in der Welt und bei den Menschen Mensch werden zu lassen. Das setzt voraus, daß wir Ärzte und Psychologen sind, die dem Menschen stets vollpersonal helfen wollen. Darum wird keine Wissenschaftsverachtung gefordert, sondern eine kritische Betrachtung und Ausgestaltung der auf uns zukommenden Wissenserkenntnisse im Geiste Christi. Es wäre eine Verfehlung gegen

<sup>33</sup> Vgl. Auer, a. a. O., S. 62.

<sup>34</sup> Moral und Moraltheologie nach dem Konzil. In »Christ in der Gegenwart«, 20. Jg. [Freiburg i. Br. 1968], S. 297–298, 297.

<sup>35</sup> Wie es bei dem totalitären System der Vergangenheit als Folge des zugrunde liegenden falschen Weltbildes zum Teil bereits erlebt werden konnte.

das Prinzip der Inkarnation, würden wir bei der psychologisch-soziologischen und naturwissenschaftlichen Erforschung des Menschen und bei der Anwendung der gefundenen Erkenntnis tatenlos beiseite stehen. Zur rechten Gestaltung der Evolution des Menschen sind wir aber nicht nur durch den göttlichen Auftrag zur Vollendung, sondern darüber hinaus auch aus Liebe zu unseren Mitmenschen verpflichtet; denn das christliche Menschenbild kann als kritischer Maßstab, da es die ganze transzendente und weltimmanente Wirklichkeit des Menschen umfaßt, dem Menschen zum wahren und vollen Menschsein verhelfen wie eine glück- und friedvolle irdische Zukunft bereiten<sup>36</sup>. Der christliche Anthropologe soll dabei mit seiner vollpersonalen Gestaltung des Menschen Zeugnis für den neuen Menschen Christus und seine Kirche ablegen. Gefordert ist hierzu verantwortliches Handeln am Menschen, »Takt, Diskretion, Geduld, Demütigung, Härte, Achtung«, Bereitschaft, »Nüchternheit, Redlichkeit, Genauigkeit, Sachlichkeit« und viele andere sogenannte natürliche Tugenden<sup>37</sup>. Sie sollten das Tun des christlichen Humangenetikers, Mediziners, Psychologen, Soziologen und Volkspädagogen charakterisieren.

### *Anthropologisch-theologische Betrachtung des Menschen*

Die Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes [Schöpfung], die Menschwerdung Gottes [Christusgeheimnis] und die Vollendung des Menschen in Gott [Eschatologie] sind die Zentralgeheimnisse im Heilshandeln Gottes mit den Menschen wie gleichzeitig innergöttliches trinitarisches Geschehen und bilden so theologisch die tiefste und einmalige Basis der je jedem Menschen eigenen Würde und Personalität, die letztlich auch die anthropologischen Grenzen und Ziele jeder Menschen-Manipulation bestimmen<sup>38</sup>. Sie erklären und erweisen den Ausgang des Menschen von Gott, seine Geschichtlichkeit in Gott und seine Ziel auf Gott hin.

Auf diese Seinsgegebenheiten aufbauend und in ihnen begründet, liegen wiederum das *Personsein* und die *personale Entfaltung* des Menschen,

---

<sup>36</sup> Diese Aussage gründet sich auf den universalen Heilsanspruch der neutestamentlichen Botschaft; dabei soll nicht ausgeschlossen werden, daß nicht-christliche, humanistische Gemeinschaften dem Geist des Evangeliums und damit dem christlichen Menschenbild ungewollt nahestehe können und es soweit auch zu verwirklichen suchen.

<sup>37</sup> Auer, a. a. O., S. 67 f.

<sup>38</sup> Die grundlegenden anthropologisch-theologischen Reflexionen über Wesen, Würde und Personsein des Menschen gehen im Bereich der Moral und Pastoral über S. Kierkegaard, Th. Steinbüchel, R. Guardini auf K. Rahner, F. Böckle und A. Auer zurück, während die Konkretisierung des Personalitätsprinzips bis hin zum bewußten personalen Engagement einer hier und heute sich vollziehenden Seelsorge besonders von W. Schöllgen und H. Fleckenstein aufgegriffen wurde. Dabei nahmen sich Schöllgen und Fleckenstein in zahlreichen Abhandlungen der Fragen der anthropologischen Wissenschaften an; vgl. H. Pompey, Die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Seelsorge im Selbstverständnis der sogenannten Pastoralmedizin, Freiburg i. Br. 1968.

wie V. Warnach betont<sup>39</sup>, sowie die jedem einzelnen zukommende »personale Bestimmung« des Menschen durch Gott [Gn 35, 10; Ex 31, 2; Jes 45, 4], die eine Verpflichtung und Verantwortung vor Gott wie vor der Gemeinschaft mit einschließt; denn der Mensch ist geschaffen im Gegenüber zu Gott und den Mitmenschen. Die aus den Offenbarungsgeheimnissen [der gottebenbildlichen Schöpfung, der Erhebung durch Inkarnation, Tod und Auferstehung wie der Vollendung des Menschen] abgeleitete Würde der Person macht ihn zu einem Seienden, das nach Rahner »im letzten nicht Teilstück eines größeren Ganzen [Welt], sondern das Ganze in je einmaliger Weise selbst, eben Subjekt, Person, ›Existenz‹, im Gegensatz zum Vorhandenen, ist«<sup>40</sup>. Wesentlich erhebt sich damit der Mensch über alles sonst noch Seiende unserer Welt; alles ist auf den Menschen und damit auf Christus, den Zielpunkt allen Menschseins, hin geschaffen und geordnet. Christus ist das von Gott gegebene Maß aller Dinge, alles Geschehens und allen Menschseins. Er und das in ihm sichtbar erschienene vollkommene, endgültige und ewige Menschenbild müssen nach dieser theologischen Anthropologie letztlich auch die naturwissenschaftlichen, medizinischen, psychologischen Überlegungen zur Manipulation des Menschen kritisch mitbestimmen, wenn sie einen echten humanen Fortschritt erwirken wollen. Konkreter ausgedrückt besagt dies: Das in Christus sichtbar gewordene Menschenbild vermag allein die Determinanten und Kriterien des Programms anzugeben, nach dem und auf das hin der Mensch zu entwerfen ist und human entworfen werden kann.

Personsein [Subsistenz] und ihre Überhöhungs- wie Entfaltungsfähigkeit zur Persönlichkeit<sup>41</sup> [Existenz] – zumal wenn sie begründet werden durch seine Gottebenbildlichkeit und durch die Bestimmung zur Vollendung in Gott – besagen, daß der Mensch nicht Natur sein kann, die zu manipulieren dem Menschen durch den göttlichen Kulturbefehl [Gn 1, 28] erlaubt ist, sondern Natur überragt und darum nicht wie ein Stück der nicht so ausdrücklich nach dem Bilde Gottes geschaffenen Natur umgestaltet werden darf. Ferner ergibt sich aus der Gottebenbildlichkeit, daß der Mensch ähnlich wie Gott ein freies Wesen ist, zumindest aber berufen und befähigt zur Selbstbestimmung seines Lebens und Werdens. Das heißt für den heutigen Anthropologen, sei er Humangenetiker, Mediziner, Psychologe oder Soziologe: Niemand hat das Recht, ihn so zu manipulieren, daß sein Wesen und seine Bestimmung gefährdet sind. Gottebenbildlichkeit besagt unvergleichbare Würde, Erhabenheit und Unantastbarkeit über alles Geschaffene und ein dem einzelnen zustehendes Recht auf freie selbstbestimmbare Entfaltung der Persönlichkeit. Dieses Menschsein wird nach der Offenbarung nur erhöht und vervollkommnet, wenn der Mensch sich transzendiert, das heißt sich nach seinen Möglichkeiten – die wir sicher auch durch Manipulationen entfalten dürfen – auf Christus ausrichtet und damit in Liebe auf Gott und den Nächsten.

Die Menschen-Manipulationen mit ihrem jetzigen primär pragmatischen

<sup>39</sup> Vgl. Warnach, a. a. O., S. 148.

<sup>40</sup> Anthropologie, Theologische A., LThK<sup>2</sup> I, Sp. 619.

<sup>41</sup> Vgl. W. Arnold, Person, Charakter, Persönlichkeit. Göttingen <sup>2</sup>1962, S. 365.

und materialistischen Charakter wollen aber nur Leistungen einzelner menschlicher Lebenssphären oder Teilbereiche verbessern, zumeist aber kaum das volle wesensgerechte Menschsein. Es wird übersehen, daß den physischen Leistungsbereichen des vollpersonalen Menschen unteilbar und einander ergänzend und bedingend die Bereiche seiner geistigen Fähigkeiten und seiner charakterlichen Eigenschaften zugeordnet sind<sup>42</sup>. Im wesentlichen ist die geplante Manipulation auf die drei untereinander verbundenen, personal bedeutsamsten Bereiche des Menschen, die ihn konstituieren und in ihrer qualitativen Entfaltung von den anderen belebten Geschöpfen unterscheiden, gerichtet: erstens, die intellektuellen Fähigkeiten, zweitens die charakterlichen Eigenschaften und, drittens, die körperlichen Gegebenheiten. Sollte man damit grundsätzlich rechnen müssen, einen der drei Bereiche nur zum Schaden eines anderen umgestalten zu können, dann wäre – ohne daß man es theologisch oder anthropologisch voll begründen kann – eine ethische Begrenzung denkbar, weil diese zwar noch hypothetische Möglichkeit einer fundamentalen Wesensumformung des Menschen gleichkäme. Eine solche direkte Manipulation ist nicht der vollpersonalen Restitution des Menschen analog, wie sie von der ärztlichen Kunst angestrebt wird. Praktisch besagt das, daß der Mensch zum Beispiel in seinen charakterlichen Eigenschaften nicht verschlechtert werden darf, um seine körperlichen Funktionen zu verbessern, oder umgekehrt. Ebenso dürfte keine Minderung seiner leiblichen Qualitäten für eine IQ-Erhöhung in Kauf genommen werden. Bei einer vorwiegend utilitaristisch ausgerichteten technischen, biochemischen, medizinischen oder psychologischen Manipulation der Menschen wird das vollpersonale und wesensgerechte Menschsein leicht verfehlt und damit verkümmern, wenn sich auch einige Leistungsbereiche vervollkommen sollten. Ihre pragmatische und wirtschaftlich-technische Finalität wird darüber hinaus Einheits-Menschentypen hervorbringen, die nicht mehr die unerschöpfliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Menschheit gottebenbildlich widerstrahlen. In der Individualität und in der Gemeinschaft der je verschiedenen Individuen wurde der Reichtum des Menschseins aber erst deutlich. Welche Verkümmern würde diese Normierung und Vereinheitlichung des Menschengeschlechtes durch die »Menschenmacher« darstellen! Zudem bedarf der einzelne zur vollen Erfahrung und Vertiefung der Gottebenbildlichkeit unbedingt der Gemeinschaft mit den je verschiedenen anderen [Ko-existenz].

Über die dargelegte geoffenbarte Basis des Menschseins und ihre geschichtliche Entfaltung hinaus begründet das Konzil die überragende Stellung des Menschen mit der auch anthropologisch evidenten speziellen, einmaligen Würde und Erhabenheit des menschlichen *Verstandes*, der

<sup>42</sup> Ich möchte fast sagen, daß die Verbesserung eines Bereichs möglicherweise den Abfall eines anderen zur Folge haben kann; denn vielleicht ist im Menschen die Summe der einzelnen Qualitäten konstant. Wenn dies beim Individuum auch nicht immer zutreffen sollte, so läßt sich vermuten, daß sie doch in der manipulierten Menschengruppe statistisch konstant ist. Leider wird sich diese Hypothese erst nach üblen und womöglich grauenhaften Erfahrungen unserer und der kommenden Generationen erweisen.

fähig ist zur Wahrheit und Weisheit<sup>43</sup>, wie mit seinem sittlichen *Gewissen*, das »in der Liebe zu Gott und dem Nächsten seine Erfüllung hat«<sup>44</sup> und ihm die Möglichkeit gibt, alles Gesetzte zu erkennen, sowie mit der jedem Menschen eigenen *Freiheit*, »die ein hervorragendes Zeichen des Bildes Gottes im Menschen« ist<sup>45</sup>. In dieser Freiheit als personale Selbstbestimmung gegen oder für Gott gipfelt nach der Konstitution »*Gaudium et spes*« die besondere Würde und das Personsein des Menschen. Durch diese drei Kriterien seiner spezifischen, ihm allein zukommenden Würde übersteigt der Mensch die »Gesamtheit der Dinge«<sup>46</sup>. Dabei bleibt nicht unberücksichtigt, daß durch den Einbruch der Sünde Personalität und Würde des Menschen eine Minderung erfahren haben<sup>47</sup>, die mit Christus und auf Christus hin überwunden werden kann, weil er sie in ihrer Ausschließlichkeit bereits überwunden hat.

Die Frage: »Was ist der Mensch?«<sup>48</sup>, die dem Suchen nach der Würde des Menschen vorausgeht, konnte auch das Konzil nicht anders als in Christus beantworten; das geschah konkret mit der Hinlenkung dieser Frage auf unsere Gott- und Christusebenbildlichkeit<sup>49</sup>. Sein Menschwerden und Menschsein sind der sichtbar gewordene Grund unserer Würde. Diese, auch von Rahner schon weit vor dem Konzil dargelegte »objektive Ranghaftigkeit« des Menschen begründet den »Anspruch auf Beachtung, Bewahrung und Verwirklichung anderen und sich selbst gegenüber«<sup>50</sup> und bildet damit eine sittliche Grenze jeder Menschen-Manipulation. Zusammenfassend läßt sich mit Rahner die geoffenbarte und durch die Vernunft erkennbare »wesenhafte Würde des Menschen« dahin formulieren, »daß innerhalb einer geschlechtsdifferenzierten Gemeinschaft in raumzeitlicher Geschichte der Mensch geistig sich erkennend und sich selbst frei auszeugend auf die unmittelbare personale Gemeinschaft mit dem unendlichen Gott hin sich der diesen Gott selbst mitteilenden Liebe in Jesus Christus öffnen kann und öffnen soll«<sup>51</sup>. So ist Würde des Menschen »Anlage und Aufgabe«, die »nur im wissend-glaubend-liebenden Dialog des Menschen mit Gott sich völlig enthüllt« und dabei allein ihre höchste Ausformung erhalten kann [Transzendenz].

So lassen sich aus dem oben dargelegten Offenbarungsgut über den Menschen wie aus den Erfahrungen und Erkenntnissen der Vernunft, das bedeutet hier der anthropologischen Reflexion, abschließend vier spezifische Struktur- oder *Wesensmomente* beziehungsweise Wesenskriterien oder anthropologische Geschehenskonstitutiva der Person herausstellen<sup>52</sup>,

<sup>43</sup> Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Art. 15.

<sup>44</sup> Ebd., Art. 16.

<sup>45</sup> Ebd., Art. 17.

<sup>46</sup> Ebd., Art. 14.

<sup>47</sup> Vgl. ebd., Art. 13.

<sup>48</sup> Ebd., Art. 20 und 11.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., Art. 22.

<sup>50</sup> K. Rahner, Würde und Freiheit des Menschen. In: Schriften zur Theologie. Bd. II. Einsiedeln 1955, S. 247–277, 247 f.

<sup>51</sup> Ebd., S. 250.

<sup>52</sup> Wenn auch diese vier Bestimmungen des Personseins – das Eigen- und Selbstsein,

die die unantastbaren und stets zu wahren Erfahrungsbasen [Grenzen] von Würde und Personalität des Menschen beschreiben:

1. der unteilbare, »unverlierbare und unmittelbare Selbststand eines geistigen Einzelwesens« [*Subsistenz*]<sup>53</sup>,
2. die Selbstverwirklichung des Menschen im freien Handeln [*Existenz*]<sup>54</sup>,
3. die dialogische Bestimmung des Menschen im Mitsein mit den umgebenden Menschen und der Welt [*Ko-existenz*]<sup>55</sup>,
4. die über sich hinausragende Bestimmung des Menschen auf Gott [*Transzendenz*]<sup>56</sup>.

Diese vier Wesensmomente sind faktisch nie rein faßbare oder aus dem Personengeschehen einzeln selektierbare Elemente des Personganzen, sondern sind je neue [weil sie stets in anderer komplexer Relation gegeben sind] Erfahrungsmomente der Gesamtstruktur Mensch. Dies wird bereits bei der begriffstheoretischen Umschreibung eines Wesensmomentes deutlich, die nicht gelingt, ohne einen anderen Wesensmoment miteinzuschließen. Die Interpretation eines einzelnen Moments ist nur in der Gesamtheit möglich.

So umschreibt vorwiegend das Eigen- und Selbstsein [*Subsistenz*] die klar bestimmbare und freie Entfaltung und Selbstformung des Menschen und damit mehr als bloße Individualität. Diese Subsistenz oder dieser Selbststand des Menschen gründet sich auf die jedem einzelnen eigene »personale Bestimmung« durch Gott, auf die je einmalige Erschaffung des Menschen nach seinem Ebenbilde sowie die jedem zuteil gewordene Menschwerdung Gottes und die jedem eigene Berufung zum ewigen Bei-Gott-Sein<sup>57</sup>. Sie erweist und garantiert auch die Eigenständigkeit, die persönliche Verantwortung gegenüber einem totalen Versicherungs- und Verplanungssystem und die freie Selbstbestimmung des einzelnen gegenüber einer im Namen der Allgemeinheit oder einer Interessengruppe geforderten Manipulation<sup>58</sup>. Wenn sich der Mensch selbst verwirklichen und zur höchsten Fülle und zur größten Erfüllung und Vollkommenheit

---

das Mit- und Zum-anderen-Sein, die Selbstverwirklichung und die Bestimmung zum Über-sich-hinaus-Sein, die im Vergleich zur viel konkreteren und anschaulicheren Offenbarung über den Menschen [s. o.] sehr abstrakt und damit selbst sehr unpersönlich und wenig ansprechend sind – als theoretisierte Grundlage des christlichen Menschenbildes nicht bei allen Theologen ausdrücklich ausgesprochen werden, so sind sie in ihren theologischen Spekulationen doch immer mit inbegriffen, zumal diese vier Wesensbestimmungen ineinander übergehen und sich überschneidend bedingen und ergänzen.

<sup>53</sup> A. Auer, *Christsein im Beruf*, Düsseldorf 1966, S. 115; F. Böckle, *Bestrebungen in der Moralthologie*. In: *Fragen der Theologie heute*. Hrsg. J. Feiner u. a., Einsiedeln 1957, S. 425–446. 428.

<sup>54</sup> Auer, *Christsein im Beruf*, S. 116; Böckle, a. a. O., S. 430.

<sup>55</sup> Auer, *Christsein im Beruf*, S. 115.

<sup>56</sup> Böckle, a. a. O., S. 436.

<sup>57</sup> Eine solche heilsgeschichtliche Sicht des personalen Eigenseins verhindert die individualistische Ausprägung der Heilsaufforderung an den einzelnen sowie seines Heilsweges zu Gott.

<sup>58</sup> Womit bereits die drei anderen Bereiche des Mitseins, der Selbstverwirklichung und des Über-sich-hinaus-Seins mehr als tangiert sind.

seines menschlichen Seins gelangen will, dann kann er es in seiner Fülle nur unter den hier aufgezeigten christlich-anthropologischen Aspekten; denn eine rein utilitaristische Intention wird das vollpersonale Menschsein mehr oder weniger verkümmern lassen und niemals eine höhere humane Entfaltung der Person zur wertbewußten und werterlebenden Persönlichkeit erwirken [Existenz], statt dessen jedoch diese Entfaltung verfehlen. Selbststand und Selbstverwirklichung heißen in der Offenbarung niemals Verschlossenheit, sondern immer auch »Zum-anderen-Sein«; denn jede theoretisch zu abstrahierende und sicher auch existente Eigenständigkeit der Person ist praktisch niemals absolut eigenständig, der Mensch ist auch umweltbedingt<sup>59</sup>. Aus der Offenbarung und der menschlichen Geschichte läßt sich seine Bestimmung zum Mitsein wie zum Selbstsein erkennen [Koexistenz], die die Berufung zur Selbstverwirklichung begründen. Erst in der ihm verliehenen freien Selbstverwirklichung – das heißt auch Entfaltung seines Seins im Mit-Sein – kommt es zur Realisierung seines vollen Personseins, indem er nicht nur sich, sondern sich auch in den Dingen verwirklicht und ausprägt, das heißt das Gottesgeheimnis und die Offenbarung von der Schöpfung über das Christusmysterium bis hin zur Vollendung an sich und an den Dingen vollzieht und vorantreibt. Doch zum Menschsein des Menschen gehört nach der Offenbarung nicht nur sein Mitmenschsein und seine Umweltbezogenheit, sondern ebenso auch sein Mitsein mit Gott oder besser gesagt sein Gegenübersein vor Gott [*Transzendenz*]. Dies Gegenübersein vor Gott unterscheidet sich wesentlich von seinem Mitsein im irdischen Kosmos, weil wir uns in Gott nicht selbst verwirklichen können, sondern nur Gott sich in uns verwirklicht; dies geschieht zwar in der von uns frei anstrebbaren Realisierung des ganzen Gottes- und Christusgeheimnisses. Darin gründet unsere Berufung und unser Wesensstand zum Über-sich-hinaussein-Können, die auch durch biochemische, medizinisch-technische, psychologische und andere Manipulationen keine Verengung erfahren dürfen [zum Beispiel durch psychopharmakologische Vermittlung von vermeintlicher Zufriedenheit und scheinbarem Glück wie falscher Sicherheit]. Da nun diese allen Menschen eigene transzendente Seite unseres Personseins nicht auf unausweichliches Müssen, sondern auf freies Wollen hin verwirklicht werden soll, bildet sie darüber hinaus auch die Basis von Verantwortung und sittlichem Tun des Menschen<sup>60</sup>, sei es in bezug auf sich selbst, auf den Mitmenschen oder die ihm beigeordnete Welt gerichtet. Diese vier Wesensmomente sind Aspekte eines einheitlichen Ganzen, eben des Personseins, und jeder einzelne ist nur in der Pluralität mit den anderen existentiell erfahrbar. Ihre Vollendung geschieht durch die Geschichte hindurch allein vor dem in seiner Offenbarung und seinem Heilshandeln fordernden Gott.

<sup>59</sup> Theologisch ist er darum gegenüber seiner Umwelt auch heilsverpflichtet, weil die Heilsberufung des einzelnen und die Heilsverwirklichung *am* einzelnen sich nur in der von Christus bezeichneten und begründeten Gemeinschaft der Erlösten [die Kirche] und durch sie ereignen kann.

<sup>60</sup> Vgl. Böckle, a. a. O., S. 436.

*Die anthropologische, ethische Grenze der Manipulation*

Aus der dargelegten Schöpfungsintention beziehungsweise vorfindbaren Seinsrealität [Gottebenbildlichkeit, Menschwerdung Gottes, Vollendung in Gott] läßt sich folgern, daß der Mensch ein geistbegabtes Verstandeswesen sein muß, sonst wäre er nicht Gottes Abbild und kein dialogisches Gegenüber von Gott, das sich selbst frei entfalten und dabei auf Gott hin entscheiden kann. Diese Entscheidung setzt aber voraus, daß er in der Lage ist, sich selbst und die Welt zu reflektieren. Kann ein Mensch bei seiner Selbst- und Welterfahrung den Glauben an Gott und die Offenbarung zugrunde legen, dann wird im Mittelpunkt seiner Betrachtung die heilsgeschichtliche und die theologisch-anthropologische Reflexion stehen. Dabei werden ihm seine menschlichen Werte bewußt und deren ethische Verpflichtung erkennbar. Dies macht das mehr kognitiv bestimmte Erlebnis des sittlichen Gewissens aus, das nicht affektiv anerzogen ist. In einer mehr oder weniger bewußt oder mitbewußt vollzogenen Selbst- und Welterfahrung werden aber auch dem nicht offenbarungsgläubigen Menschen axiologisch seine eigene Werthaftigkeit und die der Welt deutlich<sup>61</sup>, womit sich für ihn ebenso eine nomologische Verbindlichkeit der erfahrenen Werte einstellt; denn es ist sinnvoll und einem geistbegabten Wesen gemäß, etwas, das es als Wert erkannt und erfahren hat, zu erstreben, das heißt zu verwirklichen und zu leben. Wer jedoch das Heilshandeln Gottes mit den Menschen glaubend annimmt und erkennt und in dieser Heilswirklichkeit engagiert lebt, kann nicht gegen die Werte verstoßen, die durch Gott den Menschen zudedacht sind. In beiden, der axiologischen Bewußtseinserfahrung und dem nomologischen Bewußtseinserlebnis, findet sich ein sich geistig begreifender Mensch frei vor, das heißt im Rahmen seiner psychosomatischen Begrenztheit fähig zur verantwortlichen und freien Entscheidung. Erfahren sich die Menschen aufgrund ihrer vielschichtigen Kommunikation aber auch gesamt menschlich in ihrer Werthaftigkeit, dann ergibt sich analog, wie für das Einzelwesen, eine nomologische Verpflichtung, diese Werthaftigkeit zu realisieren, wenn sich der einzelne oder die Menschheit nicht verfehlen und die echte humane Überhöhung nicht verpassen möchte. Die axiologisch-nomologische Lebens- und Erfahrungsstruktur des Menschen dürfte damit für die individuelle wie für eine allgemeine Manipulation ethische Grenzen sichtbar machen.

Es zeigte sich, daß Personalität und Würde des Menschen, die nach christlichem Ethos primär Grenze wie auch Ziel jeder Manipulation des Menschen bestimmen, theologisch zunächst von seiner gottebenbildlichen Schöpfung und von seiner Teilhabe am ganzen Christusgeheimnis abzuleiten sind, die als spezifische Wesensmerkmale – auch anthropologisch evident – in der Würde des Verstandes, des sittlichen Gewissens und seiner Freiheit eine besonders deutliche Ausprägung erfahren. Aus dieser so erhabenen und einmaligen Würde ergaben sich schließlich die vier We-

<sup>61</sup> Arnold, a. a. O., S. 379–384.

sensmomente, die gleichwertig, wenn auch nicht in gleicher Weise, aus der Offenbarung wie aus der Vernunftserkenntnis erkennbar sind und damit ebenso nomologische Geschehensmomente jeglichen Handelns am Menschen bilden. Sie alle [die geoffenbarte und verliehene Würde des Menschen wie ihre drei spezifischen Wesensmerkmale und die vier Wesensmomente] integrieren und kulminieren in der nur dem Menschen eigenen Fähigkeit und Berufung zur selbstlosen, vollpersonalen Liebe Gott und den Mitmenschen gegenüber.

Bei dieser theologisch-anthropologischen Zielsetzung der angestrebten Neugestaltung des Menschen wollen wir kein statisches Bewahren fordern, sondern eine dynamische Realisierung; denn »Personsein bedeutet« nach Böckle »immer das gottebenbildliche Sein in der konkreten Verwirklichung«<sup>62</sup>. Dabei darf sich der Mensch sicher der Möglichkeiten einer biochemischen, medizinisch-technischen, sozio- und psychologischen wie pädagogischen Manipulation bedienen und den einzelnen wie die Menschheit sozialgesinnter [hilfsbereit, freigebig, für das Leid der Menschen aufgeschlossen], friedfertiger [liebepoll, weniger haß- und neidbedingt], gerechter [gütig, verständnisbereit] und so weiter gestalten, nicht aber dabei die Freiheit des einzelnen zur Selbstentfaltung mißbrauchen. Ebenso darf er die Planung und Gestaltung des Menschen rein zweck- und sachgerichtet betreiben, solange die anthropologisch-theologischen Grenzen beachtet werden. So ist nach christlichem Ethos nicht jede Manipulation grundsätzlich verboten, die Intention bestimmt wesentlich die jeweilige Ablehnung. Eine Verhinderung des immer wieder betonten genetischen Verfalls der Menschheit, das heißt Ausschaltung der sich genetisch manifestierenden Zivilisationsschäden<sup>63</sup>, ist durchaus mit den unbestrittenen therapeutischen Eingriffen bei erkrankten Individuen vergleichbar und darum nicht nur erlaubt, sondern ebenso geboten. Wenn die Vorhersagen der Biologen zutreffen, gewährleistet diese Art der Manipulation in Zukunft allein die dem Menschen zuge dachte vollpersonale Lebensgestaltung. Selbst eine Manipulation, die nicht nur restituieren, sondern neu konstruieren will, ist denkbar, wenn im angedeuteten Sinn ein tatsächlicher humaner Fortschritt zu erwarten wäre. Beide Intensionsarten der Manipulation beachten nicht nur die aufgezeigten anthropologischen Grenzen, sondern versuchen, die Wesensmomente oder Wesenseigenschaften des Menschen wiederherzustellen oder sie zu überhöhen. Nur die Manipulation mit utilitaristischen, allein wirtschaftlich ausgerichteten Absichten stellt für die Würde des Menschen und seine Werte eine Bedrohung dar und ist ethisch entschieden zurückzuweisen.

Die Manipulation ist damit nach dem aufgezeigten christlichen Ethos wie im wesentlichen auch nach anthropologischen Überlegungen, die um einen echten Fortschritt der Humanität bemüht sind, nur erlaubt, wenn, erstens, eine relevante Schädigung eines der drei konstituierenden Bereiche des Menschen [intellektuelle Fähigkeiten, charakterliche Eigenschaften,

---

<sup>62</sup> Ebd., S. 429.

<sup>63</sup> Overhage, a. a. O., S. 142 ff., 220–278.

körperliche Gegebenheiten] ausgeschlossen ist, zweitens, dem Menschen die Realisierung seiner vier Wesensmomente [Subsistenz, Existenz, Koexistenz, Transzendenz] und seiner drei Wesensmerkmale oder -eigenschaften [Verstand, Gewissen, Freiheit] nicht genommen wird und, drittens, in dem zuvor angegebenen Sinn eine tatsächliche allgemeine humane oder individuelle personale Verbesserung erbracht wird<sup>64</sup> oder die vom genetischen Verfall bedrohte Menschheit geschützt werden soll. Es wäre vielleicht sachdienlicher, unter den aufgezeigten Schranken nicht starre, exakte Grenzen zu verstehen, sondern flexible, in ihren Relationen stets schwankende Grenzbereiche, innerhalb derer die je konkrete Entscheidung – aufgrund des hier dargestellten Menschenbildes – gefällt werden muß<sup>65</sup>.

Diese Darlegung der aus der Offenbarung und der spekulativen Theologie abgeleiteten Grenzen und Ziele der Manipulation des Menschen<sup>66</sup> wollte ein Versuch sein, einige grundlegende theologisch-anthropologische Gedanken und Bedenken zu diesem Problem aufzuzeigen, um eine bewußte, kritische, christlich-humane Kontrolle des laufenden »Experiments Mensch« mitanzuregen und dadurch einen Beitrag zu seinem sinnvollen Verlauf zu leisten. Die tatsächliche und konkrete Ausgestaltung des Menschen wird jedoch immer den verantwortlichen Humangenetikern, Medizинern, Soziologen, Psychologen, Volkspädagogen, Werbemanagern als den zuständigen sachkundigen Fachleuten überlassen bleiben müssen<sup>67</sup>. Dabei steht außer Zweifel, daß die Menschen auch nach rein naturwissenschaftlich-technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten geplant und gestaltet werden können; doch gemäß den hier vorgelegten Aspekten der theologischen Anthropologie wäre eine ausschließlich so beschaffene Manipulation nicht vertretbar, weil sie auch schon rein anthropologisch gesehen keinen humanen Fortschritt bedeuten würde, sondern im Gegenteil eine Verfehlung der humanen Entfaltungsmöglichkeit zur Folge haben dürfte.

<sup>64</sup> Alle drei Begrenzungen gehen ineinander über und überschneiden sich.

<sup>65</sup> Vgl. H. Pompey, Das Problem einer »arztethischen Normbildung« und der Umbruch der heutigen Medizin. In »Arzt und Christ«, 14. Jg. [Salzburg 1968], S. 179–190.

<sup>66</sup> Soweit mit der Frage nach dem Ziel der Humanmanipulation die Frage nach dem Sinn der Evolution des Menschen verbunden ist, die im Mittelpunkt der grundlegenden theologisch-naturwissenschaftlichen Untersuchung über die Evolution von W. Bröker [Der Sinn von Evolution. Düsseldorf 1967] steht, soll auch mit den hier zusammengetragenen Gedanken ein Beitrag zu dieser Sinnfrage versucht werden.

<sup>67</sup> Es wäre also Aufgabe der heutigen Theologie [vorab einer neu zu schaffenden Pastoralanthropologie, die die alten Disziplinen der Pastoralmedizin, Pastoralpsychologie und Pastoralsoziologie einschließen müßte], wenn sie einen Einfluß auf die Gestaltung des neuen Menschen nicht verlieren will, konkretere Grenzen wie noch mehr die anzustrebenden Ziele einer Menschen-Manipulation zu formulieren und herauszustellen; vgl. H. Pompey, Die Bedeutung der Medizin für die kirchliche Seelsorge im Selbstverständnis der sogenannten Pastoralmedizin. Freiburg i. Br. 1968, S. 1–5, S. 305–314.